

Ein evangelisches Marienbuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **38 (1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nun an Seinem Thron wohnen dürfen, denn Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht in Seinem Reich (Offb. 1, 6). Nun wird sie immerdar den anschauen, den ihre Seele geliebt und um deswillen ihr Herz vom Schwert durchbohrt wurde, und sie wird mit Ihm regieren, wie es uns die Schrift für die Überwinder verheißt (Offb. 3, 21).

Ein Kapitel aus dem Buch: «Maria, der Weg der Mutter des Herrn», von Mutter M. Basilea Schlink, Darmstadt. Vergleiche folgenden Artikel.

Ein evangelisches Marienbuch

Eine traurige Tatsache

Man sagt es nicht gern, aber das Gespräch mit jungen Protestanten bringt es immer wieder an den Tag, dass vielerorts in der Schweiz der Konfirmandenunterricht dazu benützt wird, den Schülentlassen noch einen letzten antikatholischen Affekt beizubringen. Katholische Wahrheiten und Einrichtungen werden dabei derart verunstaltet und falsch dargestellt, dass ein christlich empfindender Protestant sich voll Ent-rüstung davon abwenden muss. Zu den hartnäckigsten Vorurteilen gehört immer noch, dass wir Katholiken Maria (oder wie die andern sagen: die Maria) anbeten. Etwas akademischer lautet der Satz, den mir vor zwölf Jahren der reformierte Pfarrer von Bubendorf schrieb — aber er zielt genau in dieselbe Richtung: «Die Mariologie ist *der* Punkt, an dem wir alle römischen Abweichungen vom Glauben vereinigt, wenn nicht verwurzelt sehen.»

Darum atmet man förmlich auf,

wenn aus dem evangelischen Raum endlich Stimmen vernommen werden, die versöhnlicher klingen. Und jetzt werden wir sogar mit einem Marienbuch beschenkt, das ein Katholik nicht begeisterter und schöner hätte schreiben können. Unser Staunen wächst noch mehr, wenn wir vernehmen, dass die Verfasserin Oberin einer evangelischen Ordensgemeinschaft ist, deren Mitglieder sich Marienschwestern nennen.

Weder Apostat noch Konvertit

Trotz dieser überraschenden Feststellungen möchte die Autorin, Mutter Basilea Schlink von Darmstadt, weder von den Protestanten als Überläuferin noch von den Katholiken als «Bekehrte» behandelt werden. Sie glaubt mit ihrer Marienverehrung durchaus dem evangelischen Bekennt-

nis treu zu bleiben. Mit vollem Recht. Denn die Heilige Schrift selbst drängt zur Marienverehrung. Hat nicht Gott selber die Jungfrau von Nazareth gar hoch geehrt durch den Gruss des Engels: Ave, Gnadenvolle (Lk. 1, 28)? Hat nicht Elisabeth, erfüllt vom Heiligen Geist, ausgerufen: «Gesegnet bist Du unter den Frauen! Und gesegnet ist die Frucht Deines Leibes! Woher wird mir die Gunst, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? . . . Selig, die du geglaubt hast» (Lk. 1, 42—45)! Hat nicht Maria selbst prophetisch vorausgesagt: «Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter» (Lk. 1, 48)! Ja, selbst die Treue zu den Anfängen der Reformation fordert die Verehrung der Gottesmutter. In der Concordienformel der lutherischen Bekenntnisschriften steht zu lesen: «Daher glauben wir, lehren und bekennen wir, dass . . . Maria auch recht die Mutter Gottes genennet wird und auch wahrhaftig ist.» Und in der Apologie zum Augsburger Bekenntnis wird betont, Maria sei der allreichsten Ehren in höchstem Masse würdig! Martin Luther hielt die Marienfeste heilig, sang das Magnifikat täglich und schrieb dazu einen wundervollen Kommentar, worin es unter anderem heisst: «In diesem einen Wort hat man alle ihre Ehre begriffen, so man sie nämlich Gottes Mutter nennt. Niemand kann Grösseres vor ihr sagen, wenn er gleich so viele Zungen hätte als Laub und Gras, Sterne am Himmel und Sand am Meer. Es will auch mit dem Herzen bedacht sein, was das heisse: Gottes Mutter zu sein . . . Billig wäre es gewesen, dass man ihr einen goldenen Wagen bestellt und sie mit vier-tausend Pferden geleitet und vor den Wagen her drommetet und geschrien hätte: hier fährt die Frau aller Frauen, die Fürstin unter allem menschlichen Geschlecht. Aber solches ist alles geschwiegen, das arme Mägdlein geht zu Fuss so einen weiten Weg und ist dennoch allbereits Gottes Mutter. Da wäre es nicht Wunder, wenn alle Berge gehüpft und getanzt hätten vor Freude.»

Verschüttete Tradition

Diese gut evangelische Überlieferung erhielt durch den Rationalismus den vernichtenden Schlag. Er wusste nichts mehr vom Geheimnis des Heiligen und liess nur mehr gelten, was der Verstand begreifen konnte. So war natürlich in seinem System auch kein Platz mehr für die geheimnisvolle Gestalt der Jungfrau-Mutter Maria. Und seither ist der Protestantismus betont antimarianisch eingestellt. Mutter Basilea Schlink machte hierin keine Ausnahme. «Ich brachte der Mutter Maria mit keinem Gedanken, mit keiner Regung meines Herzens, mit keinem Lied Ehre dar, geschweige denn, dass es so gewesen wäre, wie Luther schreibt, dass sie gar nicht genug zu preisen und also des Preisens kein Ende gewesen wäre.»

Ein tapferes Confiteor

Mit ihrem Buch will die ehrwürdige Oberin der Marienschwestern von Darmstadt bekennen, dass sie an dem, was Gottes Wort über Maria bezeugt, schuldig geworden ist und Versäumtes nachholen und helfen, «dass unter uns Evangelischen die Mutter Maria als Mutter unseres Herrn

wieder geliebt und geehrt wird, so wie es ihr nach der Heiligen Schrift zukommt, so wie es unser Reformator Martin Luther uns nahegelegt hat».

Auch für uns Katholiken vorbildlich

Das neue Marienbuch verdient höchstes Lob, weil es sich ganz den Aussagen des Evangeliums verpflichtet weiss und das Bild der Gottesmutter auf dem Goldgrund der Heilsgeschichte aufleuchten lässt. Hier gibt es keine frommen Phantastereien, sektiererische Extravaganzen und sentimentalischen Ergüsse! Jeder Satz ist durchdacht, durchbetrachtet und — erlitten! Das ist wohl das Packendste. Hier wird die Magd des Herrn sichtbar in den übermenschlichen Prüfungen dunkler Glaubenswege. Ohne es zu wollen, hat die Verfasserin in diesem Buch die Biographie ihrer eigenen Seele und ihrer klösterlichen Gemeinschaft geschrieben . . .

Ein Beitrag ökumenischer Verständigung ersten Ranges

Das evangelische Marienbuch von Mutter Basilea Schlink liefert den eindeutigen Beweis, dass die Muttergottesverehrung biblisch begründet und somit auch von Gott gewollt ist. «Jesus wartet darauf, dass wir Maria ehren und lieben, so sagt es uns Gottes Wort, und so ist es darum sein Wille. Und nur die, die sein Wort halten, sind es, die Jesus wahrhaft lieben (Jo. 14, 23)». Die Mutter des Herrn bildet daher für ernsthaft strebende Christen nicht nur kein Hindernis zur Wiedervereinigung, sie wird vielmehr zum erhabensten Vorbild gläubiger und liebender Christusverbundenheit. Wir danken den Marienschwestern von Darmstadt und ihrer begnadeten Oberin für ihr mutiges Bekenntnis! P. Vinzenz

* * *

AVE

*Ave Schweigende!
Magd nur für den Herrn,
Braut nur für den Geist,
Milch nur für den Sohn,
Leib nur für das Haupt,
Ohr nur für das Wort,
Tisch nur für das Lamm,
Kelch nur für den Wein,
Mund nur für das Brot.
Stillste! Sei gegrüsst.*

Erika G. Schubiger